Zeittypisch erfuhren die Sammlungen im 18. Jahrhundert Neuordnungen, so dass die Bereiche im Vergleich zu anderen fürstlichen Sammlungen, Priorisierungen und Präsentationen wechselten und diese sich immer mehr voneinander in ihrer Ausrichtung unterschieden. Die Kunstkammern wurden zu eigenen Präsentationen der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und waren nicht mehr enzyklopädische Sammlungen. Elisabeth Burk zeigt, dass das Kassler Kunsthaus die einzige fürstliche Sammlung um 1700 war, die direkt mit einer Bildungseinrichtung verknüpft war, und weist die Unterschiede zu anderen fürstlichen Sammlungen nach.

Eine weitere Besonderheit in Kassel stellte das Modellhaus dar, das gleichzeitig die Leidenschaft des Landgrafen für die Baukunst unterstrich. Er schlug damit bei der Präsentation neue Wege ein, die ein Alleinstellungsmerkmal im frühen 18. Jahrhundert darstellten. In Kapitel 3 und 4 widmet sich die Autorin eingehend dem Sammlungs Aufbau und deren Verwaltung sowie dafür wichtigen Protagonisten. Auch hier werden Vergleiche zu anderen Sammlungen gezogen, und es ergibt sich ein umfassender Eindruck, der die komplexen Zusammenhänge und das Ineinandergreifen der einzelnen Felder beleuchtet. Sie zeigen anschaulich die Ambitionen des Landgrafen sowie seine Kunst- und Wissenschaftspolitik. Umfangreiche Quellen und Literatur fundamentieren diese Dissertation.

Ob sich Landgraf Moritz, der Urgroßvater von Landgraf Carl, an der Stuttgarter Kunstkammer, die er 1602 besuchte und über das Gesehene berichtete, orientierte und damit indirekt den Sammlungs Aufbau beeinflusste, kann nicht mehr festgestellt werden; auch hier lässt die Quellenlage keine Auswirkung auf Landgraf Carl nachvollziehen. Landgraf Moritz' Aufmerksamkeit galt neben repräsentativen Möbeln Automaten und Objekten mit persönlichem Bezug zum Eigentümer der Kunstkammer, Herzog Friedrich I. von Württemberg.

Elisabeth Burks Werk stellt einen bedeutenden wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts dar und bereichert dieses Forschungsgebiet wesentlich.

Katharina Küster-Heise

Kristin LANGEFELD, *Zwischen Collegium, Kämpfrasen und Kaffeehaus – Lebenswelt, Alltag und Kultur Marburger Studenten im 18. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Bd.192). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2023. 465 S., 17 Abb., 4 Tab. ISBN 978-3-88443-344-8. € 34,-

Seit der kulturgeschichtlichen Wende rückt das studentische Alltagsleben zunehmend in den Fokus der Forschung zu frühneuzeitlichen Universitäten. Ziel dieser Neuausrichtung ist es, die bisher dominierende Fokussierung auf institutionelle Strukturen zu überwinden und stattdessen alltägliche Praktiken sowie das Handeln der Studierenden stärker zu berücksichtigen. In diesen Kontext fügt sich die Dissertation von Kristin Langefeld ein, die Einblicke in die Lebenswelt der Marburger Studentenschaft des 18. Jahrhunderts bietet.

Das Buch gliedert sich in mehrere thematische Blöcke, die verschiedene Facetten des studentischen Lebens beleuchten. Im ersten Abschnitt wird Marburg als räumlicher und sozialer Kontext beschrieben (S. 47–63). Langefeld thematisiert die Architektur, das gesellschaftliche Leben und die Funktion der Stadt als Universitätsstandort und schafft damit den Rahmen für ihre Untersuchung. Darauf folgt eine Darstellung der Universitätsgeschichte, einschließlich der strukturellen Gegebenheiten, Fakultätsorganisation und der akademischen Gerichtsbarkeit (S. 64–110).

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Alltag der Studierenden (S. 141–198). Hier werden der akademische Alltag mit Lehrplänen, Prüfungen und Unterrichtsräumen sowie der außerakademische Alltag mit Aktivitäten wie Fechten, Tanzen oder geselligem Beisammensein behandelt. Die Kapitel zur materiellen Lebenswelt (S. 199–300) beleuchten Studienkosten, Wohn- und Essgewohnheiten sowie den Umgang mit Krankheit und Tod. Der abschließende Abschnitt (S. 301–390) analysiert soziale Verflechtungen, darunter Freundschaften, Konflikte und Beziehungen zu Stadtbewohnern. Im Anhang bietet das Buch Tabellen, Diagramme, Abbildungen und ein detailliertes Quellenverzeichnis, ergänzt durch eine Analyse der Marburger Matrikel.

Langefeld verbindet sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze mit fundierter Quellenkritik und erweckt die Universitätsgeschichte durch ihre Arbeit mit Matrikelbüchern, Protokollen und zeitgenössischen Berichten zum Leben. Das Werk ist ein bedeutender Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte frühneuzeitlicher Universitäten und liefert wichtige Impulse für die Forschung. Durch den klaren und zugänglichen Stil spricht es sowohl Fachwissenschaftler als auch interessierte Laien an.

Louis-David Finkeldei an.

Joachim BRÜSER, *Von Wien nach Versailles – Brautfahrt und Hochzeit der Marie Antoinette im Frühjahr 1770*. Münster: Aschendorff Verlag 2024. XI und 532 S. ISBN 978-3-402-25031-0. Kart. € 79,-

Die Brautfahrt Marie Antoinettes wurde schon in zahlreichen lokal- und regionalgeschichtlichen Publikationen und kleineren Beiträgen thematisiert zu Orten, durch die die Brautreise führte, ein Pferdewechsel der Kutschen stattfand oder die Reisegesellschaft übernachtete. Die Hochzeitsreise als Gesamtunternehmen fand hingegen noch keine Aufarbeitung. Joachim Brüser ändert dies nun erstmals mit seiner umfangreichen Monographie zur Hochzeitsreise von Wien bis Versailles und stellt die Reise quer durch Europa in den politischen Zusammenhang.

Grundlage der Heiratsverbindung zwischen der jüngsten Tochter Maria Theresias und dem französischen Thronfolger war das „Reversement des Alliances“, das 1756 die Konkurrenz des französischen Königreiches und des Habsburgerreiches beendete und die Konstellation in ein Bündnis der beiden Monarchien umkehrte. Zu diesem Zeitpunkt war Marie Antoinette gerade einmal wenige Monate alt. Die neue politische Konstellation zwischen den beiden Mächten, die nach den üblichen Gepflogenheiten der Zeit mit Heiratsverbindungen besiegelt wurde, steht daher folgerichtig am Beginn des Bandes. Als sich beide Seiten einig waren und die dynastischen Verbindungen vertraglich ausgehandelt hatten, starteten die Reisevorbereitungen. Die konkreten Feierlichkeiten, die sich über Wochen hinzogen, begannen in Wien mit dem Einzug des französischen Botschafters. Es folgten ein Hoffest in Belvedere, ein Ball und die Hochzeit per Stellvertretung mit anschließenden Audienzen. Danach formierte sich der Brautzug und brach nach Versailles auf; die nicht einmal 15 Jahre alte Marie Antoinette hatte ihre Familie hinter sich zu lassen.

Der Reisetross mit rund 250 Personen, unzähligen Kutschen und hunderten von Pferden war ein logistisches Großunternehmen. Es waren unzählige Vorbereitungsmaßnahmen in Österreich unter und ober der Enns, Bayern, Vorderösterreich, einigen reichsunmittelbaren Territorien entlang der Reiseroute bis Straßburg, dem Ort der Brautübergabe in französische Obhut, notwendig. Auf dem Weg dahin musste sorgfältig abgestimmt werden, wo, wann und wie der Tross reisen sollte, wo die angemessenen Übernachtungsmöglichkeiten